



Abend -

Zeitung.

160.

Donnerstag, am 6. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Weise der Trennung. An W. und A.

Ich sah sie glänzen, die köstliche Perle im Auge,
Die Thräne des unausweichlich nahenden Abschieds.
Da durchzitterte tiefer den Busen die Rührung.
Segenswünsche versiegelten Mund und Hand.

O du, der fühlenden Seele beredteste Zeugin,
Du Opferjähre der vorempfundnen Sehnsucht:
Strahl', o strahle, verbürgend die Treue der
Freundschaft!
Wonnen des Wiedervereins in's ahnende Herz!

So zieh dann hin, Geliebte, vom Himmel geleitet,
Gerüstet mit Muth zum schweißumflossenen Tages-
werk!
Frisch erhebt aus dem thauigen Morgen die
Pflanzung;
Lieblich reift, in der Schwüle sich röthend, die
Frucht.

Bewahrt in Euch den Himmel des edleren Willens:
So schimmert Genuß und Dank am Abend im
Thranthau.

Lenkt Ihr Aug' auf Auge, so spiegelt Bewährung.
Heil Euch! schöner als Aether im bläulichten
Strom.

Ich seh im Geist sie glänzen, die köstliche Perle,
Die Greisenjähre des herzaufheiternden Rückblicks.
Führt auch steileren Pfads das gefürchtete Schicksal:
Liebend, lohnend vereint es die Treuen am Ziel.
Trautschold.

Briefe über Berlin.

Dritter Brief. (Siehe No. 141 der Abendz.)

Die vielen herrlichen Palläste, der schöne Abputz
mehrerer Bürgerhäuser, verräth den Geschmack der

hiesigen Baueister, die in der Akademie der Künste
und Wissenschaften ihre erste Bildung erhalten, und
durch die jährlich hier vorkommenden königl. Bauten
beständig Gelegenheit haben, sich immer mehr zu ver-
vollkommen; desto auffallender ist die fehlerhafte in-
nere Einrichtung mehrerer hiesigen Privatwohnungen,
besonders des Mittelstandes. Die hölzernen Treppen
sind ein Mißstand, den man bloß beklagen, aber
nicht abändern kann, da der Sandstein hier fast
gar nicht zu bezahlen ist; noch erinnert man sich
mit Entsetzen des Unglücks, das vor einigen Jah-
ren in der Scharnstraße sich ereignete, wo in der
Nacht Feuer ausbrach, und die Bewohner des drit-
ten Stock, weil, als sie erwachten, die hölzernen
Treppen bereits in voller Flamme standen, genö-
thigt waren, den grausamen Sprung aus den Fen-
stern auf die Straße zu wagen. Vater und Sohn
wurden ein Opfer dieser Armuth an passenden Bau-
materialien; die Mutter und ein Kind wurden
durch Leitern gerettet. Ich gehe jeden Abend mit
Zittern und Zagen zu Bette, denn jedem, der nicht
zu ebener Erde wohnt, kann alle Nächte Aehnliches
passiren; doch wie gesagt, dieses Uebel ist nun ein-
mal nicht zu ändern, aber ein Zweites hätte wohl
vermieden werden können; die meisten Wohnungen,
besonders des Mittelstandes, sind, was man sagt,
nicht logeabel, nicht wohnlich eingerichtet; mehren-
theils hat man eine oder zwei Stuben auf die
Straße heraus, und die übrigen 4 — 5 Zimmer

befinden sich in einem schmalen Seitenflügel, an dessen Ende die Küche angebracht ist: soll nun das Essen in das mehrentheils vorn befindliche Wohnzimmer getragen werden, so muß die Köchin mit den Speisen durch alle diese Hofzimmer passiren. In der Regel begnügt sich der Handwerker mit einem solchen Hofstübchen, wo er ruhiger arbeiten kann, und überläßt der Frau die besser gelegenen Zimmer vorn heraus. Dagegen muß er sich aber mit allen übrigen Hausgenossen, welche in diesem hintern Flügel wohnen, gefallen lassen, daß diese Stuben, wie eine offene Communicationsstraße zwischen dem Wohnzimmer und der Küche angesehen werden, die den Bewohnern derselben höchst lästig seyn muß. Ein drittes noch weit unerträgliches Uebel endlich ist die Einrichtung des Platzchens, auf das der Großmogul selbst keinen Pagen schicken kann. Bekanntlich sind hier keine sogenannten Kloaken, wie z. B. in Wien, Dresden und Leipzig, sondern man bedient sich fast durchgängig der Leibstühle. Ich mag nicht in Abrede stellen, daß ich die hiesige Einrichtung der Gesundheit und der Reinlichkeit zuträglich finde; aber — aber! — Bei dem Platzmangel mehrerer Mittellogis ist in vielen Wohnungen nicht ein einziger Raum zur Aufstellung dieses stillen Thrones; die Treppentufen sind so schmal und klein, daß kaum zwei Personen darauf neben einander gehen können; Stube und Kammer will man zur Aufschlagung jenes Lauschwinkelchens auch nicht hergeben, also setzt man — *horribile dictu* — den Leibstuhl in die Küche!!! Malen Sie sich die hundert Scenen aus, die hierbei unvermeidlich sind! Auf der einen Seite ist es zum Lachen, auf der andern aber sind die armen Berliner wahrhaft zu bedauern, daß sie, bloß durch die unverzeihliche Dummheit früherer Baupfuscher, solchen Unannehmlichkeiten unterliegen müssen. Berrückte Einrichtungen dieser Art finden Sie nicht nur beim weniger bemittelten Manne, sondern auch bei den honettesten Familien, die einen jährlichen Miethzins von 3 und 400 Thalern bezahlen müssen. Leider soll sogar noch jetzt manches neue Bürgerhaus, mit demselben Fehler gebaut werden. Der weniger unterrichtete Theil der Maurer- und Zimmermeister, denen dergleichen Bauten in der Regel zur Ausführung übertragen werden, ist seit Groß- und Urgroßvaters Zeiten an diesen, dem Fremden unleidlichen, Mißstand gewohnt, und bleibt mithin bei seinem Schlendrian; daher es wohl heilsam wäre, wenn solche beschränkte Hand-

werks-Menschen, auf ihre Kopfsichtigkeit bei allen Gelegenheiten aufmerksam gemacht werden könnten.

Die Theurung des Miethzinses, und der Mangel an Wohnungen überhaupt, sind drückende Übel; besonders leidet die ärmere Klasse darunter, bei der schon die polnische Judenmanier anfängt, Mode zu werden, wo drei und vier Familien eine einzige Stube beziehen, in der die Grenzlinien der verschiedenen Herren, durch Kreide auf der Diele bezeichnet sind. Welche nachtheilige Folgen ein solches enges Beisammenwohnen auf Sittlichkeit, Reinlichkeit, Gesundheit und Familienglück haben muß, ist leicht zu errathen; aber wie helfen, wie besser machen? Zum Häuserbauen ist in den entferntern Theilen der Stadt noch übrig viel Platz; aber wer will, wer kann an einem Orte bauen, wo der Maurergesell einen Thaler Tagelohn und der Handlanger 14 bis 18 Gr. bekommt? und wer will sich mit dieser Klasse von Miethern befassen, von denen vorauszu sehen ist, daß sie die Miethse schuldig bleiben würden? Bei solchen Gelegenheiten ist man denn gleich mit dem Geschrei da, daß der Staat bauen müsse; allein ist denn die Vergrößerung der Residenz nöthig? ist denn die Hereinziehung einer Menge armen Gesindels, das auf dem platten Lande nicht arbeiten will, und sich in der Stadt bei faulen Tagen gebratene Tauben verspricht, der Stadt nützlich? Uebervölkerte Städte sind gerade die wenigst glücklichen. Die Theurung der Lebensmittel, über die man hier klagt, ist jedoch nicht sowohl Folge der Uebervölkerung, als vielmehr rührt sie von der Wohlhabenheit der Einwohner her, denn sie ist bei Artikeln des Luxus vorzüglich vorherrschend; die ersten Bedürfnisse, Brod und Bier, sind vortrefflich und wohlfeil; wer aber außer diesen etwas genießen will, muß recht anständig bezahlen; so kostet z. B. eine Taube sechs Groschen Courant, das Pfund Kalbfleisch vier Groschen Cour., und an einem Gerichtchen Schoten *) für einen Thaler Cour. essen sich vier Personen kaum satt. Diese Preise gelten nicht vom Restaurateur, wo sie das doppelte bezahlen, sondern von der häuslichen Einrichtung, wie die Hausfrau die Bedürfnisse auf dem Markte kauft. Auch hier nimmt das ehrsame Publikum Gelegenheit, über die Regierung zu schreiben, die durch Einführung der Gewerbefreiheit den Verkäufern zur willkürlichen Erhöhung der Verkaufspreise Thor und

*) Diese Preise fanden Mitte Junius Statt, wo anderwärts Schoten kein gar seltenes Gericht mehr sind.

Thüre eröffnet habe; allein die Tauben und die Schoten wurden früher, wie jetzt, von Landleuten verkauft, die unter keiner Taxe und unter keinem Gewerbywang standen, und beide Artikel sind dessenungeachtet jetzt noch ein- und zweimal theurer, als sonst. An Vertheurungen dieser Art ist daher nicht die arme Regierung, der man heut zu Tage alles, was uns nicht gefällt, zur Last zu schreiben, sich angewöhnt hat, sondern der allgemeine Wohlstand Schuld. Sonst aßen nur die Honoratioren gern Schoten, Tauben u. dergl. Leckereien, und der Handwerker begnügte sich mit einem Gerichte Kartoffeln, Reis und Klöße; jetzt schmeckt, sonderbarer Weise, dem Maurer und seinen fleißigen Gesellen die liebe Gottesgabe, der Braten, das Täubchen und solche feinere Waare, auch gut; die Zahl der Consumenten hat sich vertausendsacht, und darum sind diese Artikel im Preise gestiegen; freilich fahren die auf ein fixes Einkommen Gesezten, die Beamten, die Offiziere, die Rentiers (wiziger hier Renthiere genannt), die Pensionaire u. s. w. schlimm dabei, aber darum sind auch, wenigstens beim Beamten, die Gehalte höher gestellt, als in den Provinzialstädten; der Pensionair und Rentier muß nicht hier leben, und der Offizier hat dafür andere Vortheile, die ihn das wohlfeilere Leben in andern Garnisonen, gern vergessen lassen.

Spontini ist hier mit ganz vorzüglicher Aufmerksamkeit empfangen worden; ein sehr erfreulicher Beweis, was Männer von anerkanntem Talent und Ruf hier gelten. Sein Urtheil über die Oper, die er weit über die Pariser setzt, hat nun endlich denjenigen die Augen geöffnet, die des Guten zu viel genossen haben, und nun so übersättigt sind, daß ihnen auch nicht das Beste mehr mundet. Eigentlich war diesen die Hungerkur anzurathen, d. h. ihnen wenigstens fünf Jahre der Besuch des Schauspielhauses gänzlich zu untersagen; indessen hat sie vorläufig Spontini durch die Versicherung curirt, daß sie etwas Besseres jetzt nirgends finden. Nun glauben sie es, nun sagen sie es selbst, nun lassen sie der Intendantur, die Jahre lang die Zufriedenstellung des Publikums sich zum Ziel gemacht, die in stiller Wirksamkeit die großen und nachtheiligen Folgen des Theaterbrandes nach Kräften beseitigt, und aus fast zu weit gehender Sorge für das Beste, Herrlichste, Vollkommenste das ungnügsame Publikum überfüllt hat, nun lassen sie ihr Gerechtigkeit wiederfahren. Alle Opernsterne erster Größe werden eine Zeitlang unsichtbar werden; versteht sich, nicht

auf einmal mit einander; die metallreiche Silber, — der gefeierte Liebling der ganzen Residenz, die in jeder Hinsicht liebreizende Seidler, — die wackere Schulz; und die liebliche Eunike, alle reisen in die Bäder. Mögen sie bald und frisch und gesund wieder heim kehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachricht von dem großen Bassänger Bierig.

Ein gewisser Bierig, eines Bauern Sohn aus Pabsdorf bei Königstein gebürtig, war unter August dem Starken als Bassänger in der königl. Kapelle zu Dresden angestellt. Er war von kurzer, aber nerviger Leibeskonstitution und dabei krummbeinig. Seine Stimme, so wie Lunge und Leber, waren von außerordentlicher Festigkeit und Stärke, wie man aus seiner Grabschrift ersehen kann. Er drang in den Chören bei den großen Opern in Dresden und Warschau, wo die bekanntlich starken Orchester mit Trompeten und Pauken doppelt besetzt waren, durch, und wahrlich dazu gehört wenigstens eben so viel, als Fischer je leistete. Er starb zu Warschau, und auf dem dasigen protestantischen Gottesacker steht folgende Grabschrift:

Bierig, der so trefflich sang,
Bierig, der so sehre trank,
Bierig ruht in dieser Höhle,
Bis ihn einst sein Schöpfer ruft:
„Du, mit deiner weiten Kehle,
geh heraus, aus deiner Gruft!“

Anekdote.

In dem Kriege, den Eduard III. gegen Schottland führte, belagerte ein Theil des englischen Heeres unter Montague das Schloß Dunbar, das die Gräfin von March, die schwarze Agnes genannt, mit unerschütterlichem Muth vertheidigte. Den Belagerern zum Hohne, befahl sie ihren Dienerinnen, von den Mauern den Staub abzukehren, den die Belagerungswerkzeuge hervorbrachten. Einst näherte sich den Mauern ein furchtbares Werkzeug, die Sau genannt. Nehmt Euch in Acht, Montague, rief die Gräfin hinab: Eure Sau soll bald ihre Jungen werfen. Sie erfüllte alsbald die Drohung, als von einem hohen Thurme ein ungeheures Felsenstück herabgeschleudert wurde, welches das mächtige Werkzeug sammt den Belagerern, die es enthielt, zerschmetterte.

L.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Fortsetzung.)

Wir haben gegenwärtig Hoffnung, recht bald auch bei uns ein zoologisches Museum unter dem Vorstande des Professors v. Baer eingerichtet und eröffnet zu sehen, wenigstens sind für dasselbe bereits sehr erwünschte Beiträge von mehreren Seiten eingegangen, z. B. eine schöne Conchilien-Sammlung, mehrere ausgestopfte inländische Säugthiere und Vögel, Korallen, Korallinen, Seesterne, fossile Thierreste und ein erst kürzlich erlegter Lauer u. s. w.

Der als Verfasser mehrerer medizinischen Werke rühmlichst bekannte Hofrath und Professor D. Burdach hieselbst, hat von dem Kaiser von Rußland, zum Beweise allergnädigsten Wohlwollens, wegen seines Antheils an der Herausgabe der russischen Sammlung für Naturwissenschaft und Heilkunst, einen kostbaren Brillantring zum Geschenk erhalten.

In der hiesigen Hartung'schen Zeitung zeichnen sich jetzt mehrere recht glücklich erfundene und leicht und rein versäuzerte Charaden von Heinrich Seiff, der unsern Königsberg als Landmann lebt, und im Jahr 1816 ein Bändchen Gedichte und Enchiridion in der Unzer'schen Buchhandlung hieselbst in Verlag gegeben hat, aus, welche mit Interesse gelesen werden und dem Blatte zur Zierde gereichen.

Ausser den „Beiträgen zur Kunde Preussens,“ deren Verlag die hiesige Universitäts-Buchhandlung (ehemalige Nicolovius'sche) übernommen hat und deren Redactoren der geheime Kriegsrath Servais, der Medicinalrath, Professor und Ritter D. Hagen und dessen Sohn, der Regierungsrath und Professor Hagen sind, und von welchen so eben das 4te Heft des 3ten Bandes (6 Hefte bilden einen Band) erschienen ist, kommen hier keine Zeitschriften heraus, denn alle früher erschienenen haben aus Mangel an Unterstützung eingehen müssen. Gedachte Beiträge zeichnen sich durch Mannigfaltigkeit des Inhalts und interessante Aufsätze auf das vortheilhafteste aus. In dem vor mir liegenden neuesten Hefte fesselt besonders den Leser ein Beitrag des verdienstvollen, praktischen Historiographen, Profess. D. v. Baczko (auch bekannt als Verfasser der Romane: „das Kloster zu Palambrosa, die Familie Eisenberg, Nachtviolen u. a. m.), betitelt: „Ueber den Charakter des deutschen Ordens.“ Mit Recht verdienen diese Beiträge auch die Aufmerksamkeit des Auslandes.

In der Werner'schen Buchhandlung zu Tilsit erscheinen „Jahrbücher der preussischen Landwirtschaft.“ Das erste Heft enthält einige gut geschriebene Aufsätze; das zweite wird in 2 bis 3 Wochen in Umlauf kommen. — An diese Jahrbücher schließt sich das von dem königl. Ministerio des Innern erst vor Kurzem bestätigte „Statut der allgemeinen Hagel-Schaden-Versicherungs-Gesellschaft praktischer Landwirthe für Ost-Preußen und Litauen,“ welches in der Buchhandlung der Gebrüder Bornträger hieselbst erschienen ist. Vorsteher dieser Gesellschaft ist der Gutsbesitzer v. Regelen auf Lütkenfürst bei Heiligenbeil. Es würde zu weit führen, wenn ich mich über dieses Statut hier umständlicher äußern wollte, diese nützliche Einrichtung verdient aber mit vollem Rechte Empfehlung und Nachahmung. —

In der eben gedachten Buchhandlung ist in vorriger Woche eine „Geschichte des Handels und der gewerblichen Kultur der Ostsee-Reiche im Mittelalter bis zum Schlusse des 16ten Jahrhunderts, mit besonderm Bezug auf Danzig,“ (Berlin, bei Reimer, 1820.) zum Verkauf angekündigt, die den jetzigen Landrath in Preussisch-Eilau, Ritter Goswin v. Bredelerow, zum Verfasser hat. Ich habe dieses Werk bis jetzt nicht lesen können, bin daher auch ausser Stande, Ihnen über dasselbe schon gegenwärtig etwas Näheres mitzutheilen. — Das Gesagte gilt auch von des hiesigen D. F. G. Schubert's Dissertatio historico-chronologica de gubernatoribus Borussiae seculo decimo tertio (bei Gebrüd. Bornträger 1820). — Nicht unerwähnt kann ich die deutsche Uebersetzung der Shakespearschen Sonette durch den hiesigen Professor D. Karl Lachmann (Berlin, Reimer, 1820) lassen. Mich hat jedoch diese Uebersetzung nicht angesprochen, denn die Sprache ist ungelent, die Worte sind mehrentheils gezwängt, oft sehr gesucht und einige sogar undeutsch. Welcher gut deutsch Sprechende wird z. B. sagen: die Luft fällt Menschen, wie Pflanzen? (Sonnett XV.). Wie incorrect und wenig deutsch ist ferner die ebendasselbst befindliche Stelle:

Dann führt mir auch des wankeln Stehn's Gedank'

Sich vor das Aug', höchst reich in Jugendpracht.

Auch stößt man auf sonderbare und völlig unverständliche Ausdrücke, z. B. ich bin verhaun durch fahles Alters Streit (Son. 62.), mein Herz ist beschmizt; auf Wörter, wie: mausendes Geschlecht (Son. 75), starker Sucht Verweilung (Son. 111.), u. dgl. m. — Das neueste hiesige literarische Produkt ist ein romantisches Gedicht in 10 Gesängen, betitelt: Olfried und Lisen a, von August Hagen, Sohn des oben erwähnten Med. R. D. Hagen. Der Verfasser ist noch sehr jung und hat erst vor Kurzem die hiesige Universität bezogen. Ueber den Werth dieses neuesten Verlagwerks der hiesigen Universitäts-Buchhandlung bin ich aber ebenfalls zur Zeit ausser Stande, ein Urtheil zu fällen, da meine anderweitigen Berufsarbeiten mir zum Lesen desselben noch keine Ruhe gestattet haben. Ich behalte mir aber eine ausführliche Anzeige von diesem literarischen Produkte für den dazu bestimmten „Wegweiser“ in Ihrem Zeitblatte hiemit vor. — Endlich will ich noch eines Werkes gedenken, das einem längst gefühlten Mangel abgeholfen hat, nämlich: „der topographischen Uebersicht des Verwaltungsbezirks der hiesigen königl. Regierung (Königsberg, bei Degen, 1820).“ Notizensammler und Redakteur desselben ist der verdienstliche Konsistorialrath und Professor D. Wald. Der rühmlichst bekannte Geograph Caspari, der als Professor der Geographie und Statistik bei der Universität und als Lehrer in denselben Wissenschaften bei der königl. Kriegsschule hieselbst angestellt ist, hat der eigentlichen Topographie einen Aufsatz über „die Karten von Preußen,“ und der hiesige wackere Mineraloge, Professor Bredt eine „Abhandlung über die natürliche Beschaffenheit von Preußen“ vorangeschickt, worunter sich vorzüglich der Abschnitt: „über die hydrographische Veränderung und Umgestaltung des preussischen Bodens in späterer Zeit,“ und der: „über den innern Bau und die Gemengtheile desselben,“ auszeichnet.

(Der Beschluß folgt.)